

Gottesdienst am Sonntag, 12. Juli 2020, Stadtkirche Zofingen, 9.30 Uhr

Vom Rand in die Mitte (Rut 2, Predigtreihe)

*Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.*

Liebe Gemeinde

In unserer sommerlichen Predigtreihe beschäftigen wir uns mit dem alttestamentlichen Buch Rut.

Am letzten Sonntag haben wir von der Hungersnot gehört, von der Flucht aus Israel, von neuer Liebe in einem fremden Land. Aber auch von Trennung und Schmerz, vom Tod der beiden Söhne der Noomi, Machlon und Kiljon, von den beiden Witwen Rut und Orpa und ihrer Schwiegermutter, die alleine zurückbleiben.

Wir haben gestaunt über die Treue von Rut zu ihrer Schwiegermutter Noomi. Sie lässt sie nicht allein. Sie verlässt ihre Heimat, ihr Land, ja sogar ihren Gott, um bei ihr zu bleiben. Und damit wird sie ihrem Namen gerecht: Rut – die Trösterin, diejenige, die erquickt, oder auch die Freundin, die Begleiterin.

Zur Zeit der Gerstenernte kommen die beiden Frauen in Bethlehem an. Zwei Migrantinnen, allein, auf sich gestellt, auf der Suche nach einem besseren Leben. Voller Hoffnungen vielleicht, aber auch mit Sorgen und Zukunftsängsten. Wie werden sie aufgenommen? Was bekommen sie vom Überfluss, der hier herrscht? Bleibt von der reichen Ernte des Feldes auch etwas für sie übrig? Wie ist es für die ältere der beiden, für Noomi, nach so langer Zeit wieder in ihr Land, in ihre Heimatstadt zurückzukehren? So viel hat sich doch in der Zwischenzeit verändert. So vieles ist nicht mehr, wie es früher war. Ist es noch ihr Land oder doch eher eine fremd gewordene Heimat? Und die jüngere, Ruth, die Moabiterin, die Ausländerin: Kann sie hier bleiben? Wovon wird sie leben? Ist sie willkommen oder bloss geduldet? Und was kann sie tun, um dazu zu gehören?

(Ruth:) **Ja, es war nicht leicht für mich. Auf Gnade angewiesen zu sein, bitten zu müssen, zu hoffen auf das, was bei den Reichen abfällt, aufzulesen, was andere liegen lassen.**

Aber ich hatte keine andere Wahl. Ich sah die Arbeiterinnen und Arbeiter auf den Feldern und ich bat meine Schwiegermutter Noomi:

Lass mich doch aufs Feld gehen und Ähren lesen hinter einem her, in dessen Augen ich Gnade finde. Und sie sagte zu mir: Geh, meine Tochter.

War das nicht demütigend? Auf Gnade zu hoffen? Am Rand zu stehen und die Reste dessen zusammenzulesen, was die andern liegen gelassen hatten? Es war ja nicht einmal klar, ob sie dich gewähren liessen, dich nicht einfach wegschickten. Ich kann mir kaum vorstellen, was das heisst, von den Resten leben zu müssen, sich so zu erniedrigen, ganz und gar auf den Goodwill anderer angewiesen zu sein.

(Ruth:) **Und dazu war ich noch fremd, eine verhasste Ausländerin, ausgerechnet eine Moabiterin, noch dazu eine Andersgläubige. Mit denen hatten die Israeliten das Heu nicht auf derselben Bühne. Ich hatte keine Rechte. Ich war buchstäblich und in jeder Hinsicht eine Randständige. Und so sammelte ich halt die Reste auf, das, was liegen blieb. Ich hoffte, dass die Erntehelfer nicht so genau hinschauten und ab und zu etwas fallen liessen.**

Waren denn Ausländerinnen und Migranten in Israel gänzlich schutz- und rechtlos?

(Ruth:) **Nein, nicht ganz! Immerhin gab es ein Gebot in ihrer heiligen Schrift. Im 3. Buch Mose, Kapitel 19, steht:**

Wenn du dein Land aberntest, sollst du nicht alles bis an die Ecken deines Feldes abschneiden, auch nicht Nachlese halten. Auch sollst du in deinem Weinberg nicht Nachlese halten noch die abgefallenen Beeren auflesen, sondern dem Armen und Fremdling sollst du es lassen; ich bin der HERR, euer Gott.

Das ist doch recht erstaunlich! Schon damals wurden also die Armen und Fremden geschützt. Und Gott selbst setzt sich für die Entrechteten ein. Das klingt wie eine frühe soziale Gesetzgebung.

Natürlich sind wir heutzutage etwas weitergekommen. Unsere Gesetzgebung ist einiges fortschrittlicher. Bei uns müssen Sozialhilfempfängerinnen nicht mehr auf der Strasse die Reste der Ernte auflesen. Und wenn auf den Feldern etwas übrigbleibt oder absichtlich

stehen gelassen wird, so tut man das weniger für die Menschen als für die Vögel, die Insekten und die Wildtiere.

(Ruth:) **Ob ihr auch ein weiteres Herz für Ausländerinnen habt und in der Menschlichkeit Fortschritte gemacht habt, das kann ich nicht beurteilen.**

Ganz wichtig war in unserer Zeit aber noch etwas anderes: Die Ernte war nicht nur eine weltliche Sache. Zur Ernte gehörte ganz zentral auch die Erinnerung an Gott. Zwar geben sich die Menschen Mühe, sie bearbeiten und kultivieren das Land, aber letztlich sind es nicht ihre eigenen Früchte, die sie ernten. Gott ist es, der den Segen gibt, das Wachsen und das Gedeihen.

Oh ja, dieses Bewusstsein ist bei uns nicht mehr derart ausgeprägt. Wir denken oft, Wachstum hänge an guter Ausbeute, an Düngermittel und intensiver Landwirtschaft. Wir meinen, alles komme auf unsere Leistung an, auf eine florierende Wirtschaft, auf maximalen Gewinn und immer unaufhaltsames Wachstum. Dabei vergessen wir, dass Gott und nicht wir der Herr der Erde, der Besitzer des Landes, des Bodens und der Spender allen Wachstums und Segens ist.

(Ruth:) **Natürlich war dieses Bewusstsein und die Ehrfrucht vor dem Schöpfer auch damals nicht überall verbreitet. Aber ich hatte grosses Glück. Der Besitzer eines der Felder, auf denen ich Ähren aufblas, war gottesfürchtig. Schon am Morgen begrüßte er seine Arbeiterinnen und Schnitter mit den Worten: *Der HERR sei mit euch! Und sie sprachen zu ihm: Der HERR segne dich!***

Das klingt ja fast wie eine kleine Morgenandacht, eine gottesdienstliche Liturgie auf dem Feld vor der Arbeit! Einander den Segen Gottes zu sprechen, bevor das Tagwerk beginnt; sich einen Moment Zeit lassen und an den denken, der uns die Kraft zu allem Tun schenkt. Ein solches ganz kurzes Ritual könnte die ganze Einstellung zur Arbeit in gutem Sinn verändern. Und vielleicht auch die Haltung der Arbeitenden untereinander. Wurdest denn du als Randständige und Ausländerin auch in diesen Segen einbezogen?

(Ruth:) **Zunächst nicht direkt. Aber dann geschah auf einmal etwas Unerwartetes: Der Besitzer des Feldes – Boas war übrigens sein Name – kam auf mich zu. Zuerst erschrak ich. Aber er sprach ganz freundlich zu mir: *Hörst du, meine Tochter? Bleib auf meinem Feld und geh hinter den jungen Frauen her. Die Männer sollen dich nicht antasten. Und wenn du Durst hast, geh zu den Krügen und trink von dem, was sie schöpfen.***

War das wirklich so freundlich gemeint oder nicht eher etwas aufdringlich? Und das mit den Männern, die dich nicht antasten sollen? War es denn so gefährlich, als Frau auf den Feldern rund um Bethlehem zu arbeiten?

(Ruth:) **Und wie! Auch wenn das Gesetz der Heiligen Schrift Ausländer, Frauen, Witwen schützte, so war es alles andere als selbstverständlich, wenn Migrantinnen nicht ausgebeutet wurden.**

Boas war nicht aufdringlich. Es war ein Segen, dass ich in meiner Not nicht ausgenutzt wurde, dass einer mir half, mich vor Willkür und Gewalt beschützte und mir zu essen gab.

Am Mittag lud er mich sogar an den Tisch ein: *Komm her und iss von dem Brot und tunke deinen Bissen in den Essig, sprach er zu mir. Und ich setzte mich und er reichte mir geröstetes Korn, und ich ass und wurde satt und behielt noch etwas übrig.*

Und so kamst du auf einmal vom Rand in die Mitte. Du gehörtest dazu. Du warst zum Essen und Trinken eingeladen. Du fandest Menschen, die Böses für dich zum Guten wendeten.

Mir scheint, dass da Gott verborgen und geheimnisvoll in deinem Leben gehandelt hat. Er hat dich zur rechten Zeit an den richtigen Ort geschickt. Er hat dir Menschen geschenkt, die dich nicht weiter ausgrenzten, sondern dich in ihre Gemeinschaft hineinnahmen.

Da, wo Menschen zusammen essen und trinken, geschieht oft etwas Wunderbares, eine Verwandlung, da werden Fremde zu Freunden, Randständige zu Teilhabern an der Gemeinschaft.

Du kamst aus einem fremden Land und suchtest Zuflucht bei Gott *unter seinen Flügeln*, wie es so schön in deiner Geschichte heisst. Und du fandest ein Land, das die aufnahm, Menschen, die dich an ihren Tisch luden.

(Ruth:) **Ja, als ich nach hause kam und Noomi alles erzählte, wurde sie zum ersten Mal seit langer Zeit wieder fröhlich. Und sie lobte Gott und sprach: *Gesegnet sei er vom HERRN, der den Lebenden und den Toten seine Güte nicht versagt hat!***

Und der Friede Gottes, der keine Grenzen kennt und alle Menschen verbindet, bewahre auch unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.